



**NINNI
SCHULMAN**

**STILL
RUHT
DER
WALD**

SCHWEDENKRIMI

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■■▶

Inhalt

Cover

Über die Autorin

Titel

Impressum

Zitat

Mittwoch, 10. Oktober

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

Donnerstag, 11. Oktober

22

23

24

25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39

Freitag, 12. Oktober

40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51

Samstag, 13. Oktober

52
53
54
55
56
57
58

59

Sonntag, 14. Oktober

60

61

62

Montag, 15. Oktober

63

64

65

66

67

68

69

70

Dienstag, 16. Oktober

71

Danke ...

Über die Autorin

Ninni Schulman, geb. 1972, ist in Värmland aufgewachsen, wo auch STILL RUHT DER WALD sowie ihre anderen Kriminalromane spielen. Sie hat als Journalistin für Tageszeitungen und Wochenmagazine gearbeitet. Heute lebt und arbeitet sie in Stockholm. Der vorliegende Band ist der dritte in der Reihe um die Journalistin Magdalena Hansson. Ninni Schulman ist sensationell erfolgreich in Schweden, und sie steht mit ihren Kriminalromanen dort stets ganz oben auf der Bestsellerliste.

NINNI
SCHULMAN

**STILL
RUHT
DER
WALD**

SCHWEDENKRIMI

Aus dem Schwedischen von Susanne Dahmann

BASTEI ENTERTAINMENT 

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Originalausgabe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2013 by Ninni Schulman

Titel der schwedischen Originalausgabe: »Svara om du hör mig«

Originalverlag: Bokförlaget Forum, Stockholm

Published by agreement with Hedlund Agency

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Titelillustration: © shutterstock/Scandphoto

Umschlaggestaltung: Maximilian Kessler

eBook-Erstellung: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-4057-0

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

Ihr wisst vielleicht, was der Zehnmeilenwald bedeutet. Kein Gehöft, keine Hütte, Meile auf Meile nur Wald, hohe Fichten mit harter, holziger Rinde und hochgewachsenen Zweigen, kein Jungholz mit weicher Rinde und weichen Zweigen, welche die Tiere fressen können. Ohne Schneefall hätten sie in einigen Tagen durch den Wald gelangen können, so aber war es unmöglich. Die Ziegen kamen alle um, und die beiden Männer waren nahe dran, auch liegen zu bleiben.«

*Selma Lagerlöf: Eine Gutsgeschichte
(Ü. M. Buchholz)*

Mittwoch, 10. Oktober

1

Wenn Bodil Sanner gewusst hätte, dass dies ihre letzte gemeinsame Viertelstunde war, dann hätte sie vielleicht mehr gesagt. So aber stand sie in Morgenmantel und Wollsocken an der Spüle und hantierte geistesabwesend mit der Fleischwurst, den Tüten mit der Instant-Suppe und den gekochten Eiern.

Sie hörte das Holzschuhgeklapper von Pär unten im Keller ebenso wenig wie den Rums, mit dem er den Waffenschrank wieder schloss, oder das Geräusch von Alvas Löffel, mit dem sie den Dickmilchteller leer kratzte.

Ihre ganze Aufmerksamkeit war auf die Straße draußen gerichtet.

In den vergangenen Tagen hatte sie mehrmals sein Auto vorbeifahren sehen. Wenn sie nur daran dachte, kroch ihr die Gänsehaut die Oberschenkel hoch und über den Rücken, und sie zog den Morgenmantel enger um sich. Er hatte zum Haus geschaut, war aber nicht langsamer geworden, hatte nicht gewunken, genau wie vereinbart. Die Hitze flammte in ihr auf, wenn sie an den Wohnwagen unten bei der Fischerhütte dachte, nur ein paar Hundert Meter entfernt.

Das Dorf lag noch dunkel da. Bisher waren auch keine Autos in Richtung Schlachthaus gefahren.

Bodil war davon ausgegangen, dass Alvas Plan, mit in den Wald zu gehen, sich in dem Moment erledigen würde, in dem der Wecker klingelte, aber nun saß sie im sanften Schein der Lampe am Küchentisch und kaute auf einem Butterbrot. Lange Mascara-Wimpern und Eyeliner, der in den Augenwinkeln einen Aufwärtsbogen beschrieb. Die

Pickel auf dem Kinn waren unter den Puderschichten nur als kleine Beulen zu erkennen.

Abwesend füllte Bodil Alvas rote abgestoßene Thermoskanne, die sie schon seit Kindergarten Tagen hatte, mit heißer Schokolade und schraubte den Deckel zu.

»Vielleicht hast du das falsch verstanden, aber das ist keine Party, auf die wir hier gehen«, sagte Pär, als er mit der Büchse in der einen und den Stiefeln in der anderen Hand aus dem Keller heraufkam.

Alva sah nicht von ihrem Handy auf, das sie neben sich auf dem Tisch liegen hatte, hielt aber immerhin kurz mit dem Zeigefinger inne. Ihre Ohren verrieten, dass sie rot wurde.

Pär sah zu Bodil, um sich bei ihr Rückhalt zu holen, doch die versteckte sich hinter Geschäftigkeit, beugte sich über die Rucksäcke und sog den alten Geruch von Holzfeuer, Moos und antiken Käsestullen ein.

Dass er aber auch immer auf ihr herumhacken musste. Inzwischen konnte er es offenbar nicht mehr sein lassen, alles zu kommentieren.

»Ich hoffe, ihr schießt heute was«, sagte sie, etwas zu laut in übertriebener Begeisterung.

In den bisherigen zwei Tagen waren eine Elchkuh und zwei Hirsche das Einzige, was die Jagdgemeinschaft erbeutet hatte. Wenn das so weiterging, dann würden sie noch bis zum ersten Schnee hinausfahren müssen, um die Quote zu erfüllen. Früher hatte Bodil das richtig beschäftigt, jetzt war sie hauptsächlich erstaunt darüber, dass es ihr gelang, die Worte so leichthin klingen zu lassen.

»Schon«, erwiderte Pär. »Aber man macht sich besser keine zu großen Hoffnungen. Wenn die Wölfe sich ihren Teil genommen haben, bleibt nicht mehr viel.«

Bodil band die Rucksäcke zu und murmelte irgendetwas. Jaja, so ist es wohl, bestimmt. Im Augenwinkel bemerkte sie, wie Alva ihren Teller und die

Teetasse nahm und sich ein paarmal mit der Hand durch die blonden Haare fuhr.

Draußen war immer noch alles still. Dass man Stille hören konnte.

»Dein Handy kannst du zu Hause lassen«, sagte Pär.
»Im Wald wirst du sowieso kein Netz haben.«

Alva stellte das Geschirr in die Spülmaschine und strich sich noch einmal über die Haare. Es war unmöglich zu erkennen, was sie dachte.

Pär blieb vor dem Thermometer am Küchenfenster stehen, unbeweglich. Er sah so unglücklich aus.

»Was ist denn?«, fragte Bodil, als Alva die Küche verlassen hatte.

Er betrachtete weiterhin das Thermometer. Seit Monaten hörte sie, wie er sich durch die Nächte quälte und abends vor dem Fernseher vor sich hin stöhnte, wenn er glaubte, sie würde es nicht hören.

»Ich bin einfach ein bisschen erschöpft«, sagte er schließlich.

Na klar. Sei ruhig ein richtiger Mann, der nicht jammert. Ich habe keine Kraft mehr, mich darum zu scheren.

Sie wusste nicht, wie oft sie schon versucht hatte, ihm zu entlocken, was ihn so quälte.

Jetzt hörte sie ein Geräusch von der Straße und beugte sich über den Tisch, um hinauszusehen. Als sie den silbernen Santa Fe draußen vorbeifahren sah, ging ein Zittern durch ihren Körper.

»Was ist?«, fragte Pär.

Bodil wandte sich ab. Dass sie schnell rot wurde, hatte Alva von ihr geerbt.

»Was ist?«, erwiderte sie, viel schärfer, als sie es vorgehabt hatte. »Du bist jetzt schon so lange andauernd erschöpft. Wenn es nicht bald besser wird, dann solltest du mal zu einem Arzt gehen und deine Werte überprüfen lassen.«

»Du weißt ja wohl besser als jeder andere, was ich von Ärzten halte.«

Stimmt. Es musste schon eine sichtbare Verletzung sein, ehe er einen Besuch beim Arzt in Erwägung zog: eine Blutvergiftung oder ein Beinbruch. Sonst würden sie einen ja doch nur mit ein paar Schmerztabletten nach Hause schicken. Ja, sie wusste es.

Bodil lehnte sich an die Spüle und zog den Morgenmantel mit einer wütenden Bewegung zurecht. Endlich war die Hitze aus ihrem Gesicht gewichen.

»Scheiß drauf«, sagte sie. »Scheiß auf den Arzt, und lauf einfach weiter so rum und klage.«

Pär presste die Zähne aufeinander, nahm Büchse und Stiefel und verschwand hinaus in die Diele. Seine Kiefermuskeln arbeiteten. Bodil folgte ihm schweigend mit den Rucksäcken. Am besten sagte sie jetzt gar nichts mehr.

Alva stand in der schwarzen Fjällräven-Jacke, Jeans und Gummistiefeln bereit. Eine Kappe mit einem Logo der New York Yankees war ihre Antwort auf Pärs Anweisung, sich etwas Rotes auf den Kopf zu setzen. Eine Mütze kam nicht infrage.

»Bist du auch ordentlich warm angezogen, Mäuschen, dass du nicht frierst?«, fragte Bodil. »Lange Unterhosen und Socken?«

Alva sah vom Handy auf und nickte.

»Ja, klar.«

Ihre coole Teenagermiene konnte nicht verbergen, wie eilig sie es hatte wegzukommen. Sie rückte die Kappe zurecht und strich noch einmal die Haare glatt, sodass sie gerade über die Schultern fielen.

»Wie gesagt, das Handy lässt du besser zu Hause«, wiederholte Pär und zog den Reißverschluss seiner Jacke hoch.

»Aber ich will Fotos machen. Da ist es ja wohl egal, ob ich Netz habe oder nicht.«

»Jaja, mach, was du willst«, gab Pär zurück. »Aber dann bist du selbst schuld, wenn du es im Wald verlierst.«

Warum sollte sie das tun?, dachte Bodil. Sie verliert niemals etwas und schon gar nicht das Handy.

»Na, dann fahren wir mal los«, sagte Pär.

»Viel Glück. Und viel Spaß.«

Pär öffnete die Tür und warf ihr noch einen raschen Blick zu. Dann waren sie weg.

2

Vier Grad minus. Pfui Teufel. Petra Wilander öffnete die Heckklappe des Subaru und ließ Roy hineinspringen. Dann stellte sie den Rucksack auf den Rücksitz und suchte nach dem Eiskratzer, der seit letztem Frühjahr im Fach in der Fahrertür lag.

Nach zwei langen Tagen im Wald fühlte sich ihr Körper schwer und steif an, doch das würde sich ändern, wenn sie erst einmal in Gang kam.

Das Eis war zumindest gut abzukratzen, und die weißen Flocken stoben in alle Richtungen.

Petra fiel es in der Zeit der Elchjagd normalerweise immer leicht, aus dem Bett zu kommen. Der Gedanke an einen ganzen Tag im Wald, weit entfernt von allen Verpflichtungen, bewirkte, dass sie überhaupt nicht wie sonst im Alltag morgens müde war.

Doch in diesem Jahr war es anders. Seit sie Polizeichefin geworden war, gab es dieses Gefühl der Leichtigkeit offensichtlich nicht mehr.

Petra klopfte den Schnee vom Eiskratzer, dann steckte sie ihn wieder in das Türfach und setzte sich hinters Steuer. Es herrschte immer noch schwarze Nacht, als sie aus der Garageneinfahrt zurücksetzte. Im Haus saß Lasse immer noch im Schlafanzug am Küchentisch.

Als sie auf den Dalavägen einbog, hörte sie, wie sich Roy hinten hinlegte. Nach all den Jahren hatte er gelernt, dass die Reise nach Norden ein Weilchen dauern würde.

Hagfors lag still da, als sie durch die verkehrsberuhigte Zone vor dem Polizeirevier fuhr. In Folkes Zimmer brannte Licht, sein Fenster war ein warmes gelbes Viereck in der Dunkelheit. In der Ladenzeile auf der Köpmangatan

standen alle Lokale außer dem neu eröffneten Café leer. Jalousien bedeckten beide Schaufenster des aufgegebenen Bekleidungsgeschäftes. Am Friseursalon klebte ein großes Stück Karton auf der Innenseite des Schaufensters, auf dem stand »Zu vermieten«. An der Asplund-Schule hatte die Fassade abzublättern begonnen, und die Regenrinnen hingen auf halb acht. Die Gemeinde hatte vergeblich versucht, das Gymnasium zu verkaufen. Reißt doch den alten Kasten ab, dachte sie. Wer soll den denn haben wollen?

Endlich wurde es warm im Auto. Petra zog die Handschuhe aus und schaltete das Radio ein. Ein paar Minuten später sah sie Hagfors im Rückspiegel verschwinden, und schon bald gab es nur noch Wald und glänzend schwarzen Asphalt. Eine dünne Schicht Frost glitzerte am Straßenrand.

Als die Lokalnachrichten begannen, drehte sie die Lautstärke hoch.

»Die Polizei hält sich bedeckt, was die Ermittlung im Fall der von Wilderern erschossene Wölfin angeht, die letztes Wochenende südlich vom Nain aufgefunden wurde, bittet aber gleichzeitig die Allgemeinheit um Hilfe. Christer Berglund, stellvertretender Polizeichef in Hagfors, fordert alle Personen, die sich Mitte voriger Woche in der Gegend von Narsdammen und Majanpasmossen aufgehalten und dabei irgendwelche Beobachtungen gemacht haben, auf sich zu melden ...«

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Aber es war natürlich sehr fraglich, ob jemand es wagte, zur Polizei zu gehen.

Am Samstag hatten sie einen Tipp von einer anonymen Hotmail-Adresse bekommen, dass einen halben Kilometer von Narsdammen entfernt in einem Versteck ein toter Wolf liegen würde. Christer und Folke waren hingefahren und hatten ihn sofort gefunden. Offensichtlich war das Tier wenige Tage zuvor aus kurzer Entfernung erschossen worden.

»Nordvärmland wird einen sonnigen Vormittag mit Temperaturen um minus drei Grad bekommen. Am Nachmittag zunehmende Bewölkung, dann erhöhte Wahrscheinlichkeit von Regen und Schnee.«

Als Petra zum Schlachthaus hin abbog, glühte der Himmel auf der anderen Seite des Sees rosa. Auf dem Platz vor dem Hof bewegten sich schattenhafte dunkle Gestalten im Schein eines Feuers.

Sowie sie den Motor abschaltete, stellte sich Roy im Kofferraum hin und trampelte und jaulte eifrig.

»Gleich«, sagte sie. »Schlaf ruhig noch ein bisschen.«

Die Kälte biss sie in die Nase, als sie auf den gefrorenen Kiesplatz trat. Petra ließ den Rucksack auf dem Rücksitz stehen, zog nur die Handschuhe an und schlug die Tür zu.

Ein Stück entfernt standen Jan-Åke Qvist und Oliver Långström hinter Olivers Toyota und unterhielten sich. Jan-Åke gestikulierte wild, während Oliver mit irgendetwas auf der Ladefläche des Wagens beschäftigt war. Als Petra sich näherte, erstarb das Gespräch.

»Guten Morgen«, sagte sie.

»Hallo, hallo«, erwiderte Oliver und schlug die Heckklappe zu.

Jan-Åke nickte nur kurz.

Fast der gesamte Jagdverein schien um das Feuer versammelt zu sein. Hochgezogene Schultern und weiße Atemwolken in kleinen Gruppen. Janet Antonsson breitbeinig und zurückgelehnt zusammen mit Klas Sanner und Peo Hansson. Ernst Losjö in Joppe und Hut mit reflektierendem Plastikband.

Petra war erstaunt gewesen, als er sich um die Mitgliedschaft in der Jagdvereinigung beworben hatte. Am ersten Tag hatte er sie begrüßt, sich seither aber abseits gehalten. Vermutlich weckte sie Erinnerungen bei ihm, die er lieber meiden wollte. Auch sie würde die Tage um Neujahr nicht vergessen, in denen seine Tochter verschwunden war.

Jetzt unterhielt er sich mit dem zweiten Neuankömmling in der Jagdgesellschaft. Henrik? Åhman? Hieß er so? Offensichtlich kam er von irgendwo im Süden und hatte bei der Fischerhütte einen Wohnwagen aufgestellt.

Waldemar Halling war durch das Fenster des Nebengebäudes zu sehen, wo er sich zusammen mit Frans Mogård über seine Papiere beugte. Wahrscheinlich würde Mogård die Leitung übernehmen. Petra war davon ausgegangen, dass Waldemar nach dem Unfall seinen Posten als Jagdleiter aufgeben würde, doch er kämpfte weiter.

Sie zog den Reißverschluss der Fleece-Jacke ganz nach oben und schob das Kinn so tief wie möglich in den Kragen.

Der Bruder von Klas, Pär Sanner, kam gerade von seinem Auto herüber. Er hatte seine Tochter dabei. Langes blondes Haar, das unter einer roten Kappe herausschaute. Alva. Wenn Petra sich recht erinnerte, war sie als kleines Mädchen schon öfter mit beim Schlachthof gewesen.

Pär schien sich mit der Tochter im Schlepptau nicht wohlfühlen. Offenbar wusste er nicht so recht, was er mit ihr anstellen sollte. Petra ging auf die beiden zu.

»Na, begleitest du heute deinen Vater in den Wald?«, fragte sie.

Alva nickte und stampfte auf der Stelle.

»Geh näher ans Feuer, wenn du frierst«, mahnte Pär.

Doch Alva wich ihm nicht von der Seite. Sie zog die Schultern bis zu den Ohren hoch, als Peo Hansson, dem die wattierten Ohrenklappen um die Kinnbacken flatterten, auf sie zukam.

»Sieh mal einer an, was für einen feinen Besuch wir heute haben.«

Alva lächelte und versuchte, ein Schaudern zu verbergen.

»Wie schön, dass du mit in den Wald kommen willst«, fuhr Peo fort. »Aber eines sage ich dir, wenn du jemanden

beim Elcheschießen sehen willst, dann solltest du nicht mit dem da unterwegs sein.«

Er machte eine Kopfbewegung in Pär's Richtung und zwinkerte – wahrscheinlich dachte er an die missglückte Elchtour vom Montag.

Pär, der sonst selbst gern über frühere Missgeschicke von anderen ulkte, verzog keine Miene. Die Geschichte von der Treiberkette, die über eine Meile in die falsche Richtung und direkt in eine andere Jagdpacht lief, hatte Petra ihn sicherlich zehnmal erzählen hören. Die von dem Holländer, der der Länge nach in den Rommamäcktjärnen fiel und mit dem Hut voll Seegras wieder auftauchte, bestimmt ebenso oft. Doch jetzt holte er nicht zum Gegenangriff aus.

Schweigend standen sie da. Alva schob die Hände in die Jackentaschen und stampfte weiter.

»Hast du denn schon von dem verzauberten Elch gehört?«, fragte Peo schließlich.

Alva schüttelte den Kopf.

Pär suchte Petras Blick. *Er kann es einfach nicht lassen*, sagten seine Augen. Müde. *Aber da kann man nichts machen.*

»Also, dann hör mal gut zu. Es war ein kalter Morgen, genau wie heute. Im südlichen Teil des Tiomilaskogen, dem Zehnmeilenwald, wie die Gegend hier heißt, hing dichter Nebel über dem mit Raureif überzogenen Moor.«

Zu Alva vorgebeugt und mit geheimnisvoller Miene begann Peo von dem jungen Jäger zu erzählen, der auf die Pirsch gehen wollte.

»Er prahlte mit seinem feinen Gewehr und seiner sagemumwobenen Geschicklichkeit und behauptete, dass er auf einen Kilometer Entfernung das Ohr eines Elchs treffen könne. Aber seine Verlobte sah ihn streng an und sagte, er dürfe an diesem Tag keinen Elch schießen. Um ihretwillen.

›Wenn du mich liebst‹, sagte sie und drehte den Ring, den sie am Abend zuvor von ihm bekommen hatte, an

ihrem Finger, »wenn du mich liebst, dann musst du versprechen, zu tun, was ich sage.«

Der Jäger nickte ungeduldig und zog davon. Der Tag hielt für die ganze Jagdgesellschaft ein ungeheures Jagdglück bereit. Fast alle schossen mindestens einen Elch, und es wurde gejohlt und gelacht. Auf dem Weg nach Hause erblickte unser Jäger plötzlich einen einsamen Elch ganz oben auf einem Hügel, wie eine Silhouette gegen die sinkende Sonne. Es war eine kreideweiße Elchkuh, so groß, wie er noch keine je gesehen hatte. Das Tier schien in der Abenddämmerung von selbst zu leuchten. Da erinnerte der Jäger sich an die Worte seiner Verlobten, doch er wischte sie beiseite. Diesen Elch konnte er nicht ziehen lassen.«

Peo machte eine Pause. Dann fuhr er in seinem Märchenton fort.

»Der Jäger erlegte die weiße Elchkuh mit einem einzigen Schuss. Im selben Moment hatte er das Gefühl, als würde er selbst von einer Kugel ins Herz getroffen werden, und eine mächtige Trauer überkam ihn. Als die Kameraden ihn bei dem toten Elch fanden, hielt er das Kopftuch seiner Verlobten in der einen und einen schmalen Goldring in der anderen Hand.«

Peo verstummte und betrachtete Alvas Gesicht. Dann hob er die linke Hand, zog den Handschuh aus und zeigte auf seinen Ehering.

»Und den Ring, den habe ich hier.«

Alva lachte, und das Kind, das sie vor Kurzem noch gewesen war, leuchtete unter der Schminke auf.

Petra sah zu den Tannenwipfeln. Während Peo seine Geschichte erzählt hatte, war der Morgenhimmel heller geworden und jetzt weiß wie Papier.

Waldemar Halling stellte sich auf die Holzbank, die in einem Viereck um das Feuer aufgebaut war, um alle für die heutige Jagd aufzurufen. Ein dumpfes »Ja« nach dem anderen war aus der Gruppe zu hören. Alva antwortete

kaum hörbar, als ihr Name als letzter von allen aufgerufen wurde.

»Gut«, sagte er. »Dann wissen wir, wer alles wieder aus dem Wald herauskommen muss, wenn der Tag zu Ende ist.«

Waldemar stieg von der Bank und hinkte zu dem großen Block, den er vor den Schlachthof gestellt hatte.

»Ja, wie ihr seht, beginnen wir heute im Gebiet Rensberg«, sagte er und sah auf die Karte.

Die »Stände«, die abgezirkelten Stellen, an denen sich die Schützen während der Drückjagd aufhalten und warten sollten, waren in Form eines J verteilt worden, und Waldemar erklärte, wie die Hundeführer von Nordwest kommen und nach Süden abbiegen sollten, um hoffentlich möglichst viele Elche den Schützen in die Arme zu treiben.

»Wir haben heute drei Hunde. Petra mit Roy, Oliver mit Rambo und Jan-Åke mit Lissie.«

Petra war die Strecke schon mehrere Male gelaufen. Das hügelige Terrain gehörte zu den anspruchsvollsten Gebieten des Jagdvereins.

»Und dann gibt es noch zwei Dinge, die ich anmerken möchte«, fügte Waldemar hinzu. »Oder, besser gesagt, drei.« Er sah Alva an und erklärte: »Wenn man auf der Jagd ist, ist es wichtig, dass man dort bleibt, wo man hingehört, auf seinem eigenen Stand. Kein Herumgespringe im Wald, denn dann könnte man versehentlich erschossen werden.«

Als ob sie das nicht wüsste, dachte Petra.

Dann wandte sich Waldemar wieder der ganzen Jagdgesellschaft zu.

»Heute Abend bleiben alle hier am Schlachthaus, bis wir mit der Jagd fertig sind. Ich will nichts davon hören, dass irgendjemand nach Hause muss, um die Kinder ins Bett zu bringen oder so. Heute Abend helfen alle mit.«

Als sich kein Protest regte, fuhr er fort: »Und wenn wir schießen, dann hat der Schuss das Herz zu treffen und nichts sonst. Mit jedem ruinierten Kilo Fleisch verlieren wir

vierzig bis fünfzig Kronen, je nachdem, wo die Kugel steckt. Das summiert sich in einem Jahr ganz schön.«

Klas Sanner starrte in die Luft und schob die Hände noch tiefer in die Taschen. Er schien sich wenigstens zu schämen. Die angeschossene Kuh hatte mit zwei hässlichen Schüssen im Hals am Rand des Dodligmyren gelegen, als Roy sie endlich gefunden hatte.

»Also, zielt anständig«, mahnte Waldemar, nahm das Bündel mit nummerierten Karten und begann sie zu mischen. Anschließend breitete er die Karten zu einem Fächer aus und ließ jeden Standschützen eine ziehen.

Petra sah, wie Peo mit einer geschickten Bewegung eine Karte nahm und gleich rumdrehte. 208. Estand an der Straße im Nordosten. Da war seit mehreren Jahren kein Elch geschossen worden.

»Na ja«, sagte er und zuckte die Schultern. »Wenigstens muss ich nicht so weit laufen.«

Als Pär an der Reihe war, ließ er Alva ziehen. Sie wählte die Karte ganz außen.

»224. Sieh mal einer an. Nicht schlecht«, sagte Pär sanft.

Vorsichtig schob er Alva an Petra vorbei und dann weiter durch die Gruppe der Jäger zu dem Block vor, wo er ihr auf der Karte zeigte, wo sie sitzen und wie sie dorthin kommen würden. Doch Alva schien daran nicht sonderlich interessiert zu sein. Sie holte ihr Handy aus der Jackentasche und zog mit linkischen Bewegungen den einen Handschuh ab. Für einen kurzen Moment sah es so aus, als würde sie das Handy fallen lassen, doch stattdessen fiel der Handschuh zu Boden. Alva ließ ihn liegen, hob das Handy hoch über den Kopf und machte mit zitternden Händen eine Reihe von Fotos von der Jagdgesellschaft.

Frör sie jetzt schon so schlimm? Und dann sollte sie in dieser schattigen Schlucht ansitzen?

Alva studierte das Ergebnis der Fotoaktion auf dem Display und schien überhaupt nicht mehr zuzuhören, was Pär sagte.

»Wisst ihr alle, wo ihr hinsollt und wie ihr da hinkommt?«, fragte Waldemar und sah auf die Uhr.

Ein bejahendes Gemurmel hob an.

»Jetzt ist es Viertel vor acht. Wir beginnen um halb neun. Waidmannsheil, allesamt. Ich hoffe, das Glück ist heute mal auf unserer Seite. Und wie gesagt: zielt anständig.«

3

Als Christer Berglund aus dem Badezimmer kam, war Torun fast fertig mit dem Essen. Er sah sie an, wie sie in die Morgenzeitung versunken dasaß, die eine Hand um den Kaffeebecher gelegt. Eine Haarsträhne schaukelte vor ihr über der Zeitungsseite hin und her.

»Ich hab noch mal über die Kochinsel nachgedacht«, sagte er. »Wir können uns ja einfach ansehen, was so eine kosten würde.«

»Hmmm«, brummte Torun in die Zeitung.

»Vielleicht ist es ja gar nicht so teuer.«

Christer hatte nach dem Streit am Abend zuvor mehrere Stunden wach gelegen und hin und her überlegt. Obwohl, einen Streit würde er es jetzt gar nicht mehr nennen, aber so etwas in der Richtung.

Die Bankangestellte hatte Christers und Toruns Kalkulation für in Ordnung befunden, aber einen größeren Kredit als den für den Hauskauf selbst konnte sie ihnen nicht gewähren. Sie hatten beide keine größeren Ersparnisse.

»Wenn wir das meiste selbst machen, könnte es vielleicht gehen«, fuhr er fort.

»Hmm«, brummte Torun wieder.

Er wusste nicht, womit genau er gerechnet hatte, aber irgendwie hatte er schon erwartet, dass sie sich ein bisschen freuen würde. Oder ihn wenigstens einmal ansehen würde.

»Findest du das nicht gut?«, fragte er.

»Doch, klar.«

Endlich sah sie auf.

»Aber?«, fragte er.

»Kein Aber.«

»Du scheinst nicht erfreut.«

»Ich bin einfach ein bisschen müde.«

»Ich kann Papa fragen, ob es eine tragende Wand ist.

Vielleicht täusche ich mich ja auch, und es ist gar nicht so, dann ist alles einfacher.«

Christer glaubte eigentlich nicht daran, dass man die Küche mit dem Wohnzimmer zusammenlegen konnte. Doch er vertraute Torun. Die Frage war nur, was es kosten würde.

»Vielleicht muss man sich einfach eine Motorsäge greifen und anfangen zu sägen«, versuchte er zu scherzen, aber sie blickte nicht einmal auf.

Wenn er nur wieder dieses Glitzern in den Augen zu sehen kriegen würde wie an jenem Abend, als sie ihm von ihrer Idee erzählt hatte. Und die Grübchen in den Wangen. Die fröhlichen kleinen Monde.

»Mach das«, sagte sie. »Das wäre gut.«

Sie faltete die Zeitung zusammen und stellte den Becher in die Spüle. Auf dem Weg nach draußen in den Flur fing Christer sie in seinen Arm ein. Etwas steif legte sie die Arme um ihn.

»Wir sind doch wohl nicht böse aufeinander?«, fragte er.

»Nein, natürlich nicht.«

»Was ist denn los? Ich will nicht, dass so eine komische Stimmung zwischen uns herrscht, bevor du wegfährst.«

Torun sah zur Decke, wie sie es immer tat, wenn sie ihre Worte sorgfältig wählte. Wenn es wichtig war, dass die Formulierung stimmte. Damit sie nicht verletzend war.

»Ich finde es einfach nur blöd, wenn du so negativ bist.«

»Aber Liebling? Hör mal, vielleicht bin ich ja realistisch. So eine Planung entwickelt eine Eigendynamik und wird dann immer teurer, als man denkt.«

Torun wollte sich aus seiner Umarmung befreien, er verspürte den Flucht drang in ihr, aber er konnte sie nicht loslassen, ehe sie verstanden hatte, was er meinte. Dass er

überhaupt nicht negativ war. Und dass er ihre Ideen wirklich gut fand. Das war nicht das Problem.

»Ich brauche auch ein bisschen Zeit, um mich an den Gedanken zu gewöhnen. Das verstehst du doch, oder? Ich habe mein ganzes Leben in diesem Haus verbracht. Aber das wird gut werden, sollst mal sehen.«

»Glaubst du?«

Der Zweifel in ihrer Stimme erschreckte ihn.

»Natürlich wird es das«, sagte er so überzeugend, wie er nur konnte. »Wenn es heute auf dem Revier genauso ruhig ist wie gestern, rufe ich gleich Papa an und frage mal nach, wie das mit der Wand ist.«

Torun strich ihm über die Brust mit einer Geste, die sowohl »Jaja, das wird schon« besagte als auch »Jetzt mach Platz, denn ich habe es eilig«.

Christer trat zur Seite, sah zu, wie sie den Mantel anzog und die gestrickte Baskenmütze zurechtschob, mit der sie aussah, als stammte sie aus einer anderen Zeit. Sie war so schön. Er kannte nichts Schöneres als sie.

Als sie fertig war, wandte sie sich um und machte einen Schritt auf ihn zu.

»Es ist nicht gut, dass du in Lesjöfors übernachten musst«, sagte er.

»Sonst müsste ich so früh aufstehen«, entgegnete sie. »Aber wir sehen uns ja am Sonntagabend.«

Sie küsste ihn auf den Mund. Ihre Lippen kamen ihm angespannt vor.

»Ich ruf dich an«, sagte er.

Er wollte, ehe sie losfuhr, so gern das Gefühl vertreiben, dass etwas kaputtgegangen war, doch es schien unmöglich.

»Mach das«, meinte sie nur und verschwand durch die Tür.

Christer stand noch lange da und lauschte den Schritten, die die Treppen hinunterliefen.

Magdalena Hansson hob Liv vom Küchenfußboden, wo sie auf dem Bauch lag und mit den Beinen strampelte, setzte sie sich auf die Hüfte und marschierte in die Diele hinaus. Petter stand schon fertig angezogen mit den Autoschlüsseln in der Hand da.

»Nils!«, rief sie und machte ein paar Schritte die Treppe hinauf. »Schätzchen, wenn du willst, dass Petter dich zur Schule fährt, dann musst du jetzt kommen.«

»Bin schon unterwegs«, war aus dem oberen Stockwerk zu hören.

»Kannst du nicht endlich diesen Werkzeugkasten wegräumen?«, fragte Magdalena Petter. »Der steht hier in der Diele wirklich blöd rum.«

»Das mache ich, wenn ich nach Hause komme.«

Ja klar. Bestimmt.

Liv quengelte immer noch. Die Spucke rann ihr übers Kinn, aber sie schien wenigstens kein Fieber mehr zu haben. Wenn dieser Zahn nur bald käme.

»Armes kleines Mäuschen«, sagte Magdalena und drückte die Lippen gegen die weiche Stirn des Kindes.

Nils erschien mit dem Rucksack über der Schulter auf dem Treppenabsatz.

»Und jetzt noch den Sportbeutel«, mahnte Magdalena.

»Stimmt.«

Und er verschwand wieder in seinem Zimmer.

Während sie wartete, schaltete sie den Fernseher von einem der Kinderkanäle, die Nils immer nach dem Aufwachen schaute, auf den Nachrichtensender um. Um Petters gestresstes Gemurmel aus der Diele zu übertönen, drehte sie die Lautstärke hoch.

Ihr juckte die Kopfhaut, heute musste sie es unbedingt schaffen zu duschen.

»Tschüss!«, rief Nils von der Haustür.

»Tschüss, Schätzchen!«

Dann Petters Stimme, deutlich leiser: »Tschüss dann.«

Die Tür wurde behutsam geschlossen.

Im selben Augenblick ging Livs Quengeln in Schreien über. Nahezu eine ganze Woche lang machte dieser Zahn jetzt schon Probleme, hatte Liv nachts fiebrig wach gehalten und tagsüber weinerlich gemacht. Sie wollte nicht essen, nicht spielen; das Einzige, was sie wollte, war, auf dem Arm getragen zu werden und an ihren Fingern zu saugen. Die Haut am Kinn war schon ganz rot von dem Gelutsche. Magdalena nahm sie mit ins Badezimmer, setzte sie auf den Wickeltisch und schmierte Kinn und Wangen mit Zinksalbe ein. Bis das Weiße der Salbe von der Haut aufgenommen war, sah das Mädchen mit seinen tränennassen Augen aus wie ein kleiner Clown.

Magdalena hatte es immer für einen Mythos gehalten, dass Väter ihre Kinder nicht weinen hörten, doch anscheinend war es doch wahr. Petter besaß die unglaublich ärgerliche Fähigkeit, jede Schreiorgie durchschlafen zu können.

»Du hättest mich wecken sollen«, sagte er dann morgens. »Ich hätte sie nehmen können, wenn ich nur etwas gehört hätte.«

Aber da war es dann schon zu spät. Außerdem fand Magdalena es fast noch schlimmer, Liv nebenan weinen zu hören, als sich selbst um sie zu kümmern. Also konnte sie wohl niemand anderem als sich selbst einen Vorwurf machen.

Magdalena trug Liv in die Küche hinaus und goss sich einen Becher Kaffee ein. Dann unternahm sie den halbherzigen Versuch, das Kind mit einem Holzlöffel zu unterhalten, während sie selbst durch das *Värmlandsbladet* blätterte, doch es dauerte nicht lange, und Liv schrie so laut, dass Magdalena sie wieder auf den Schoß nehmen musste.

»Ich denke, wir gehen mal ein bisschen raus«, sagte sie und kippte den Kaffee in einem großen Schluck hinunter. »Das wäre doch schön, was meinst du?«

Sie warf einen Blick aus dem Fenster. Die kahlen Äste der Hecke zur Straße hinaus waren von Raureif überzogen.

Im Jahr zuvor hatte sie während der Elchjagdwoche eine Reportage über Schulkinder gemacht, die an einem Wandertag in den Wäldern vor Ambjörby das Jagen ausprobieren durften. Für die Schüler war das offensichtlich nicht so der hippe Event gewesen. Die Alternative – nach Torsby zu fahren und Kebab zu essen – hatte bedeutend mehr von ihnen gelockt. Aber es war ein herrlicher Tag gewesen, und auf dem Weg nach Hause zwischen den Bergen hindurch, mit Johnny Cash im Autoradio und dem Blick auf den Klarälven, der wie eine dunkelblaue Schlange unten im Tal dahinfloss, hatte Magdalena zum ersten Mal seit Monaten eine tiefe und innerliche Zuversicht verspürt. Es würde gut gehen. Das kleine Leben in ihrem Bauch würde bei ihnen bleiben, und alles würde gut werden. In dem Moment war sie ganz sicher gewesen.

Jetzt hatte sie das Gefühl, das wäre eine Ewigkeit her.

Wann hatte sie das letzte Mal einen Gedanken zu Ende gedacht? Wann hatte sie ein Gespräch geführt, das mehr als drei Sätze anhielt? Vierzig Minuten am Stück war der Schlafrekord der letzten Woche gewesen.

Die Müdigkeit gab ihr das Gefühl, wie in Baumwolle eingebettet zu sein, Schicht um Schicht umgeben von weißem fluffigem Mull. Nichts aus der Umwelt erreichte sie wirklich, nichts berührte sie. In den letzten Tagen hatte sie angefangen sich vor dem zu fürchten, was alles passieren konnte, wenn sie nicht bald schlafen durfte.

Sie strich Liv mit zwei Fingern über die nasse Wange, wie eine wortlose Entschuldigung dafür, dass sie es gerade nicht schaffte, so glücklich zu sein, wie sie sollte. Wie sie es in ihrem tiefsten Innern war.

4

Petra fuhr langsam den schmalen Kiesweg entlang. Auf der einen Seite stand der Wald dicht und hoch, auf der anderen konnte sie meilenweit über die Landschaft sehen, mit ihren stacheligen, von Tannen überzogenen Bergrücken, die immer sanfter und blauer wurden, je weiter entfernt sie sich erhoben.

Leise öffnete Petra die Autotür und schloss sie ebenso, indem sie mit der Hand gegen die Scheibe drückte, um ein Knallen zu vermeiden. Dann blieb sie stehen. Der Himmel war wolkenlos und würde später am Vormittag bestimmt in ein leuchtendes Dunkelblau übergehen, die Farbe, die zum Herbst gehörte.

Sie holte tief Luft und füllte ihre Lungen. Nichts konnte ihr solchen Frieden schenken wie die Natur.

Hoffentlich sind wir bald erfolgreich, dachte sie, schob das Funkgerät in die Brusttasche der Jacke und steckte den Kopfhörer ins Ohr.

Lasse und sie suchten jetzt seit einem Jahr in der Umgebung von Hagfors nach einem Haus auf dem Land. Anfänglich war das einfach nur ein Spaßvergnügen gewesen, doch als die Pilzsaison kam, die Blaubeeren reif wurden und die Preiselbeerbüsche rot, erfasste sie die Sehnsucht danach, weitab im Wald zu wohnen, und begann regelrecht körperlich zu schmerzen.

Sie nahm den Elchstutzen vom Boden vor dem Rücksitz, zog den Reißverschluss des Futterals auf und hängte sich die Büchse über die Schulter.

Roy jaulte laut, als Petra die Heckklappe öffnete, und versuchte, sich durch den Spalt zu drängen, doch sie